



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Scheve: Ein Anderes Wort über Phrenologie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gegen diese falsche und nicht streng genug zu verdamnende Richtung hat sich eine Reihe „populärer“ Schriftsteller erhoben, unter denen Prutz vielleicht der fruchtbarste ist. Sie gehen von dem ganz richtigen Grundsatz aus, daß, was verdient gesagt zu werden, auch so gesagt werden kann, daß man es versteht. Aber sie suchen die Verständlichkeit und die Popularität auf einem unrichtigen Wege.

Es gibt eine doppelte Art der Popularität: Popularität für das Volk und Popularität für den Pöbel. Diese letztere, demagogische Popularität besteht darin, daß man sich zu der Gemeinheit herabläßt, und ihr dadurch imponirt, daß man sie noch überbietet; die Popularität eines Kleon, eines Krafchlers, einer Kreuzzeitung. Um mit Erfolg darauf auszugehen, muß man von Natur gemein sein, denn der Pöbel merkt es sehr bald heraus, wenn man sich verstellt.

Beim Volk dagegen wird man nur dadurch populär, daß man es erhebt. Dies geschieht durch Ernst und durch Energie. Ein saloppes Wesen, wo man trotz der schlechten Form eine tüchtige Natur herausfühlt, verstimmt mit Recht. Die Grenzboten haben einmal im Scherz den liberalen Ministern angerathen, wenn sie eine Deputation annehmen, sich erst rasch in einen schmutzigen Schlafrock zu werfen, und eine Pfeife in den Mund zu stecken. Prutz macht es in der That so — freilich nicht immer, und dadurch wird der unangenehme Eindruck nur noch verschärft. Man liest eine Reihe von Seiten, die aus einem ernstern, gründlichen Denken hervorgegangen sind, und dann kommt wieder eine Reihe, wo er hinplaudert, was ihm gerade in den Sinn kommt.

Möge er bei der Fortsetzung seines Werkes strenger sein gegen sich selbst. Wer durch seine Bildung und den Ernst seines Studiums befähigt ist, ein Werk zu schaffen, welches über den Augenblick hinausgeht, soll nicht bloß an den Augenblick denken. Kein Werk aber ist von Dauer, in welchem die Form dem Inhalt nicht entspricht.

Ein anderes Wort über Phrenologie.

Von Dr. Scheve.

Unter allen Naturwissenschaften gewährt wohl die Phrenologie ihres höchst interessanten Gegenstandes wegen für das Studium das größte Vergnügen; doch dieses wird ihren Vertretern mit dadurch verbittert, daß die Lehre von so Vielen als irrig bekämpft wird, die nicht einmal ihre Literatur kennen, wodurch es geschieht, daß dieselben Angriffe, die schon hundertmal gründlich abgewiesen sind, auch zum hundert und erstenmale wieder vorgebracht werden. Der Verf. des kleinen Aufsatzes gegen die Phrenologie im vorigen Hefte glaubt ohne Zweifel etwas Neues gegeben zu haben: und doch sind seine Widerlegungsgründe schon zur Ermüdung oft besprochen und als nichtig nachgewiesen.

Zwei Haupteinwürfe sind es, die der Verfasser gegen die Phrenologie geltend macht, erstens, daß diese, „auf die brutalste Weise von der Welt, das geistige Leben des Menschen in einzelne Abstractionen zerlege.“ (Das Wort brutal, bei diesem Einwurfe gebraucht, ist neu.) Daß überhaupt die Phrenologie den Geist „zerlegt,“ wird ihr der Verf. wohl nicht zum Vorwurf machen, denn das Wesen aller Wissenschaft ist ja das Zerlegen. Die Wissenschaft zerlegt, was im Leben ein Ganzes ist, in seine einzelnen Theile, oder, wie den menschlichen Geist, in seine einzelnen Kräfte. Es fragt sich also nur, wie man den Geist zerlegt. Sind z. B. der Verstand und das Gemüth zwei verschiedene Kräfte, oder ist beides nur eins und dasselbe? Manche Philosophen glauben das letztere, die Phrenologie behauptet das erstere, und zwar nicht weil sie so vermithet (als Hypothese), sondern — und dies ist das Fundament oder die Quintessenz der ganzen Lehre — weil sie auf dem Wege der Naturforschung gefunden hat, daß beide unter sich getrennt sind. Denn oft hat ein Mensch viel Verstand und wenig Gemüth, ein anderer wenig Verstand und viel Gemüth; wodurch gleichsam mathematisch die Nichtidentität beider nachgewiesen ist. Nun bleibt freilich die Phrenologie hierbei nicht stehen, sondern sie geht im Zerlegen viel weiter, aber dieses nur darum, weil sie durch Beobachtung gefunden hat, daß die Natur selbst weiter geht. Denn wenn wir z. B. wieder in den Verstandeskräften eine so große Verschiedenheit unter den Menschen finden, was ist diese anders, als eine von der Natur gegebene Nachweisung der Trennung dieser Kräfte? Wenn z. B. ein Mensch von übrigens geringem Verstande ein Genie im Rechnen ist, oder wenn ein übrigens hochbegabter Mensch auffallend schwach im Rechnen ist, so ist durch diese Thatsache die Trennung des Zahlensinns von den übrigen Verstandeskräften bewiesen. Und dieselben Thatsachen wiederholen sich bei allen einzelnen Verstandeskräften. Der Maler, der Musiker, der Feldherr, der Dichter, der Mechaniker, der Schauspieler, der Philosoph u. s. w. werden als solche geboren. Kurz, alle die zahlreichen Fälle theilweisen Genies und theilweisen Blödsinns sind eben sovielen von der Natur gegebene Nachweisungen der Trennung der menschlichen Verstandeskräfte. Man muß die Phrenologie kennen, um den Fleiß und die Wissenschaftlichkeit zu würdigen, womit eine unendlich große Zahl solcher Fälle gesammelt sind. Freilich ging die frühere Seelenforschung einen ganz andern Weg. Wie der Verf. es verlangt, ging man von einem „Begriffe“ des Geistes aus: aber man kam auch nur zu Begriffen — zum abstracten Menschen. Die Charakterverschiedenheit der Individuen, die Widersprüche des menschlichen Gemüths, das theilweise Genie, der theilweise Blödsinn und Wahnsinn u. s. w., alles dieses war der früheren Seelenlehre ein stets unauflösbles Räthsel. Verdient es daher wohl einen Tadel, oder nicht vielmehr die höchste Anerkennung, daß die Phrenologie endlich, endlich in diese Hauptfragen der Seelenlehre durch ihre Forschungen das Licht der erklärenden Erkenntniß gebracht, mit einem Worte

die Seelenlehre aus einer bloßen Begriffswissenschaft zur Naturwissenschaft umgewandelt hat?

Der zweite Haupteinwurf des Verf. ist, daß es unmöglich sei, die Organe der Geistesvermögen im Gehirn nachzuweisen. Aber woher weiß man überhaupt, daß das Gehirn das Organ des Geistes ist? Daher hauptsächlich, weil das Gehirn von den niederen Thieren zu den höheren und zum Menschen übereinstimmend mit den geistigen Fähigkeiten an Größe zunimmt. Derselbe Schluß wird daher auch im Einzelnen gelten, wenn z. B. die Größe des vordern Gehirnlappens mit dem Maß der Verstandeskräfte in stetiger Uebereinstimmung gefunden wird. Und auch dann, wenn sich die Beobachtung noch weiter erstreckt, wenn z. B. die stetige Uebereinstimmung der Größe eines bestimmten Theils des vordern Gehirnlappens mit der Stärke eines einzelnen Verstandesvermögens nachgewiesen werden kann, auch dann wird gegen die Logik desselben Schlusses nichts einzuwenden sein. Es fragt sich also nur, ob diese Nachweisung, die eine schwierige sein mag, wirklich gegeben wird. Gegen ihre Möglichkeit streiten, wie der Verf. thut, läßt sich nicht. Jedoch die Beweise für die einzelnen Gehirngorgane sind überdies in den Fällen der Verwundung oder Verletzung und der Krankheit der einzelnen Organe gegeben, Fälle, die in sehr großer Zahl in den Werken Gall's und der Phrenologen niedergelegt sind.

Der Aufsatz enthält keine weiteren directen Angriffe auf die Phrenologie; ich könnte daher dessen Widerlegung hier für geschlossen halten, füge aber noch wenige Worte hinzu. Der Aufsatz ist viel zu allgemein und zu unbestimmt gehalten. Wer jetzt gegen die Phrenologie, die sich nun einmal faktisch einigen Boden gewonnen, ankämpfen will, der muß besser ins Zeug gehen, er darf vor Allem nicht bloß negiren. Wenn nach dem Verf. die Phrenologie nichts von den Verrichtungen des Gehirns weiß, was weiß denn er davon? Es ist ihm z. B. bekannt, wie sehr viele Gelehrte die Dreitheilung des Gehirns in die Organe der thierischen Triebe, der Gemüths- und der Verstandeskräfte — eine gute Hälfte der Phrenologie — als wohlbegründet annehmen; auch er mußte bestimmt seine Ansicht hierüber aussprechen und begründen. Das bloße Negiren ist so schwach. Der Verf. hat dies gefühlt und sucht seinem Aufsatz durch einige Nebenbemerkungen, welche die Wissenschaft nicht berühren, einiges Relief zu geben. Er nennt z. B. Struve Chef der Phrenologie. Warum das, da er wußte, daß es nicht so ist? Oder er sagt, die Phrenologie sei seit Gall's Zeiten in Vergessenheit gerathen. Nachdem Gall Deutschland verlassen, kam natürlich hier die Phrenologie in Vergessenheit, weil Niemand da war, der sie vertrat; aber in Frankreich und in England, wohin sich Gall und Spurzheim wendeten, fand die Lehre die beste und nachhaltigste Aufnahme. Oder er sagt, die Apostel der Phrenologie — womit unter Andern meine Wenigkeit gemeint ist — „wendeten sich mehr an das allgemeine Publicum, als an die Männer von wissenschaftlicher Competenz.“

Dies ist unwahr. Ich wenigstens habe mich in meinen Vorträgen immer vorzugsweise an die Männer der Wissenschaft gewendet und sie ausdrücklich aufgefordert, etwaige Einwürfe gegen das Vorgetragene mir mitzutheilen. Der Verf. vergleicht ferner die Phrenologie mit der Physiognomik, wobei er die letztere weit über die erstere stellt. Allein die Physiognomik ist eine Zeichenlehre: eine so oder so geformte Nase, ein so oder so gebildeter Mund ist das Zeichen dieses oder jenes Charakterzugs. Zeichen aber können trügen, darum wird die Physiognomik schwerlich je zur Wissenschaft erhoben werden können. Die Phrenologie dagegen hat es mit der Sache selbst, mit den Organen des Gehirns zu thun. Dem der Schädelknochen und dessen Höcker kommen hier nur insofern in Betracht, als durch sie oder trotz ihnen die Gehirngestalt erkannt werden kann. Der Verf. sagt hier wieder unentschieden, er wolle darauf, daß die äußere Form des Schädels keineswegs in allen Punkten der Form des Gehirns entspreche, weniger Gewicht legen. Warum aber nicht, da doch der Punkt ein so wichtiger ist? Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß nach meinem Gefühl der Verf. einen Aufsatz in dem Tone, wie der seinige geschrieben, nur mit seinem Namen hätte geben sollen.

Ann. der Red. Die Grenzboten können diesem Gegenstand keinen weiteren Raum geben. Sie schließen also die Verhandlung mit der Aufforderung an das Publicum, die beiden Aufsätze mit einander zu vergleichen. Nur Eins scheint ihnen in dem letzten unbillig: daß man von dem Gegner der Phrenologie verlangt, er solle seine Ansicht über die Organik des Gehirns abgeben. Er hatte ja gerade behauptet, daß eine wissenschaftliche, systematische Beobachtung der Thätigkeit des Gehirns noch gar nicht stattgefunden habe, und daß es wenigstens höchst übereilt sei, aus der brutalen (d. h. rohen, unwissenschaftlichen) sogenannten Erfahrung ein System der Organik des Gehirns aufzustellen. — Ueber die Art und Weise, wie die Phrenologen beobachten, setzt uns leider der vorstehende Aufsatz nicht ins Klare.

Aleine Correspondenz und Notizen.

Aus Pesth (30. Mai 1850).

Wenn ich ein designirter preussischer Pair wäre, möchte ich mein Stimmrecht in spe von drei Reichstagen dafür hingeben, wenn ich unsern jungen Kaiser nach der Festreise von Triest auf einige Tage in Pesth haben und ihn incognito in den Straßen der belagerten Hauptstadt Ungarns herumführen könnte. In den ersten Monaten der Occupation, als die Altäre der Rache noch von feisten Opfern rauchten, feierte das Volk sein stummes Fest der Trauer und zehrte an dem stolzen Gefühle, das jedem Unglücklichen eigen ist; nun hat die Regierung dem Schlachten ein Ende gemacht, und mühsich ab, in unserm Lande einen normalen Zustand möglich zu machen, aber das Volk